



UND AB JETZT PRIMADONNA

Rollenwechsel: Opernstar Nadja Michael vagabundiert nun als Sopran durch die Welt. Im Schlepptau: ihre beiden Töchter

Einen Eiskaffee „mit zwei Kugeln Vanilleis und ganz viel Schlagsahne“ bestellt Nadja Michael zum Gespräch mit MADAME im Berliner Herbstsonnenschein und konstatiert ohne jedes schlechte Gewissen: „Das kann ich mir leisten nach zwei Stunden Sport.“ Welcher Sport? „Heute war es Spinning. Sonst mache ich auch viel Power Yoga.“ Aha, denkt man, da steckt im Opernstar noch die ehemalige Leistungssportlerin, von der in den Biografien immer die Rede ist. Falsch: „Ich bin nie Leistungssportlerin gewesen“, korrigiert Nadja Michael, „als es darum ging, Spitzensport zu treiben, dafür ins Sportinternat nach Leipzig zu ziehen, waren meine Eltern und ich völlig einig: nie! Es wusste doch

NADJA MICHAEL LIVE

Im Januar wird Nadja Michael in Berlin an der Deutschen Oper in „Cavalleria Rusticana“ als Santuzza zu hören sein, im Februar in der Staatsoper als Hanna Glawari in „Die lustige Witwe“. Im März gibt sie ihr Debüt als Salome an der Mailänder Scala und singt Beethovens Leonore („Fidelio“) an der Wiener Staatsoper, im April Verdis Lady Macbeth in Dresden. Virginia Woolfs androgyner Orlando Bloom steht Pate für eine „inszenierte Liederreise“, die als CD demnächst bei Telos erscheint. „Orlando Misterioso“ führt von den Maria-Stuart-Liedern Wagners und Schumanns über die Ophelia-Lieder von Strauss und die Mignon-Lieder von Hugo Wolf zu Mahlers „Lieder eines fahrenden Gesellen“.

jeder, wie da mit Doping und Hormonen herumgetrickst wurde.“

Geblieben sind Nadja Michael eine sportliche und leistungsorientierte Einstellung zu den Herausforderungen des Lebens und auch eine Körperbeherrschung, eine schlanke Figur, die jedes Klischee von der Operndiva aushebeln. Sie kann es sich leisten, in Konzerten wie einer Berliner Aids-Gala in einem Fast-Nichts von Kleid aufzutreten, was ihr rasenden Auftrittsapplaus des mondänen Publikums einbringt. So war Nadja Michael in den letzten Jahren denn auch auf die großen Verführerinnen der Opernliteratur, die Prinzessin Eboli im „Don Carlos“, die Kundry im „Parsifal“, die Carmen abonniert. Die Eboli vor allem, ganz egal, ob an der Staatsoper von Berlin oder der von Wien. Hilft Schönheit eigentlich einer Opernsängerin bei der Karriere? „Es wäre doch Unsinn, das zu leugnen“, amüsiert sich Nadja Michael ein bisschen über die Frage, „das visuelle Moment ist immer wichtiger geworden, durch das Fernsehen, aber auch die gedruckten Bilderfluten und schließlich die Computer. Dem kann sich die Musik gar nicht entziehen. Und noch ein Aspekt: Regisseure reden längst bei den Besetzungen mit, und die haben bestimmte Vorstellungen – bei einer Femme fatale wie der Eboli in der Oper sicher nicht die eines einäugigen, blatternarbigen Schreckgespenstes, das die historische Eboli war.“

„...und ich wäre so gern Primadonna gewesen“ hat Christa Ludwig, eine der ganz großen Mezzosopranen der vergangenen Jahrzehnte, ihre Lebenserinnerungen betitelt, weil sie den Sprung ins Stimmfach des Soprans letztlich nicht konsequent wagte. Nadja Michael wird das nicht über das Buch ihres Lebens schreiben müssen. Sie ist ins Sopranfach gewechselt mit allen Konsequenzen: keine Eboli, keine Kundry, keine ihrer Glanzpartien mehr.

„Es war nicht wirklich meine Entscheidung, ich würde es eher Gehorsam meiner Stimme gegenüber nennen. Die Spitzentöne eines Mezzosoprans und eines eher dramatischen Soprans liegen ja nicht weit auseinander: vom H der Eboli zum C des Soprans ist es gerade mal ein halber Ton. Unterschiedlich ist die ‚tesitura‘, die Lage, in der sich die Stimme normalerweise bewegt. Und meine Stimme be-

**„OHNE KNISTERNDE EROTIK
IST OPER GAR NICHT DENKBAR FÜR
MICH.“ NADJA MICHAEL**

wegte sich immer weiter nach oben.“ Die Marietta in Korngolds „Die tote Stadt“ unter Ingo Metzmacher in Amsterdam war das Debüt als Sopran, inzwischen kamen Beethovens Leonore dazu und die Tosca an der Wiener Staatsoper, jetzt wartet Verdis Lady Macbeth an der Staatsoper von Dresden. Eher nicht auf ihrer Agenda stehen die hochdramatischen Rollen Wagners, aber dafür die Salome von Richard Strauss, auf die bereits die Mailänder Scala, Londons Covent Garden und San Francisco ihre Optionen angemeldet haben.

Dass so eine Traumkarriere nicht einfach passiert, sondern auch mit Kampf, Stehvermögen und Risikobereitschaft zu tun hat, neben ungeheurem Fleiß, lässt sich im Gespräch erst allmählich aus ihr herauslocken. Da war die Kirchenmusik als halbwegs geschützte Enklave in der DDR. Es gab die Flucht in den Westen im Kofferraum eines Diplomatenautos. Ein erneutes Studium in den USA folgte, ehe wirklich die Fundamente einer Weltkarriere gelegt waren. An denen rüttelte bald ein nicht immer einfaches Privatleben: Die Ehe ging kaputt, die beiden Töchter, inzwischen vier und sechs Jahre alt, blieben und reisen heute, wenn es sich eben machen lässt, mit der Mutter und der Nanny durch die Welt.

Wer Ehrgeiz, Energie und Enthusiasmus von Naja Michael kennen gelernt hat, der kann gar nicht daran zweifeln, dass auch ihr nächstes großes Projekt zum Erfolg verurteilt ist. Sie hat ein komplexes, literarisch ambitioniertes Liedprogramm zusammengestellt, das neben der reinen Konzertdarbietung auch noch eine filmische Version und einen Bildband umfasst: „Orlando Misterioso“, eine Gratwanderung am Rande von Hoffart, Wahnsinn und Tod. Und wenn nun die Musikwelt solche kreativen Höhenflüge einer Sängerin gar nicht akzeptiert? „Ach“, meint Naja Michael, „da bin ich noch immer das idealistische Ost-Mädel. Ich werde ganz einfach alle Zweifler überzeugen.“
Garantiert.

REINHARD BEUTH